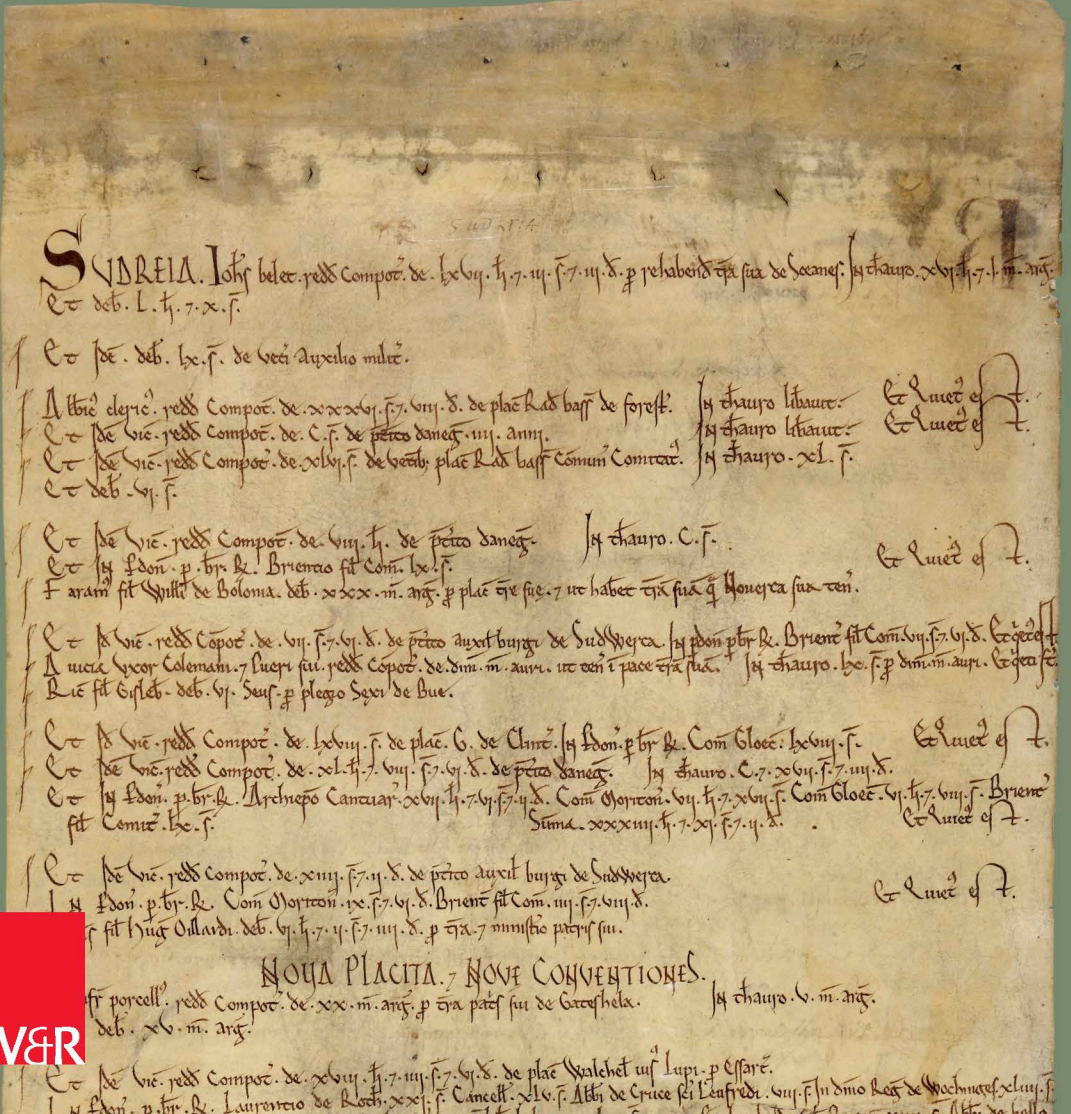


Die Autonomie der Routine

Wie im 12. Jahrhundert das englische Schatzamt entstand





Historische Semantik

Herausgegeben von
Bernhard Jussen,
Christian Kiening, Klaus Krüger
und Willibald Steinmetz

Band 21

Ulla Kypta

Die Autonomie der Routine

Wie im 12. Jahrhundert das englische Schatzamt
entstand

Mit 14 Abbildungen, einer Karte und einer Tabelle

Vandenhoeck & Ruprecht



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-36723-0
ISBN 978-3-647-36723-1 (E-Book)

Dieser Band ist im Rahmen des Leibniz-Projekts »Politische Sprache im Mittelalter. Semantische Zugänge« unter Leitung von Bernhard Jussen entstanden und wurde auf Veranlassung des Projektleiters unter Verwendung der ihm von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verfügung gestellten Mittel gedruckt.

© 2014, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen/
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: London, The National Archives, E372/1

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Danksagung	9
1. Einleitung	11
1.1. England, Verwaltung, Schriftlichkeit: Der Forschungsstand	13
1.2. Historische Semantik: Das Analyseinstrumentarium	26
1.3. Fachsprache, Evolution, Institution: Der Aufbau der Arbeit	31
1.4. Zeitraum, Dokumente, Beschreibungssprache: Der Rahmen der Arbeit	33
2. Ausgangspunkt: Die Routine des Pipe Roll-Schreibens	43
2.1. Herstellung einer Pipe Roll	43
2.2. Aufbau und Layout einer Pipe Roll	51
2.2.1. Makrostruktur: Wie sieht eine Pipe Roll aus?	51
2.2.2. Kohärenz: Wie wurde eine Seite gestaltet?	54
2.2.3. Syntax: Wie bauten die Schreiber die Rechnungsposten auf?	60
2.2.4. Lexik: Welche Art von Lexemen verwendeten die Schreiber?	63
3. Die Fachlichkeit der Rechnungssprache: Die Abgrenzungswirkung	85
3.1. Die Sprache der Pipe Rolls: Eine Techniksprache	85
3.1.1. Vorgehen bei der Analyse auf Fachlichkeit	87
3.1.2. Die Analyse auf Fachlichkeit	92
3.1.2.1. Kriterium (1): Fachtermini	92
3.1.2.2. Kriterium (2): Standardisierung	109
3.1.2.3. Kriterium (3): Kürze	119
3.1.3. Bilanz: Die Sprache der Pipe Rolls: Eine Fachsprache	124
3.1.4. Konkretisierung: Die Fachsprache der Pipe Rolls: Eine Techniksprache	131

3.2. Die Entstehung der Abgrenzungswirkung: Lernen in der Praxis	136
3.2.1. <i>Dialogus de Scaccario</i> : Kein theoretisches Lehrbuch	139
3.2.2. Die Ausbildung der königlichen Verwalter: Learning by Doing	151
3.2.3. Die Habitussicherung der königlichen Verwalter: <i>Dialogus de Scaccario</i>	161
3.2.4. Bilanz: Die Schreiber der Pipe Rolls: Techniker	170
3.3. Die Wirkung der Techniksprache der Pipe Rolls: Abgrenzung und Effizienz	175
4. Die Veränderung der Rechnungssprache: Die Anpassungsfähigkeit	179
4.1. Diachrone Veränderungen in den Pipe Rolls des 12. Jahrhunderts	180
4.1.1. Vorgehen bei der Analyse der diachronen Veränderungen	180
4.1.2. Variation, Selektion und Stabilisierung	181
4.1.3. Variation und Selektion	197
4.1.4. Variation	204
4.2. Ein Modell unintendierten Wandels	208
4.3. Synchrone Ausdifferenzierungen in den verschiedenen Verwaltungsrollen des 12. Jahrhunderts	222
4.3.1. Vorgehen bei der Analyse der Ausdifferenzierungen	222
4.3.2. Norman Pipe Roll	229
4.3.3. Fine Roll	232
4.3.4. Originalia Roll	234
4.3.5. Curia Regis Roll	235
4.3.6. Memoranda Roll	238
4.3.7. Rotuli de Dominabus	240
4.3.8. Close Roll	242
4.3.9. Zusammenfassung	243
4.4. Ein Modell unintendierter Ausdifferenzierung	245
4.5. Die Folge der Anpassungsfähigkeit der Rechnungssprache: Die Beständigkeit der Pipe Rolls	250
4.6. Die Funktionalität der Pipe Rolls: Reproduktion interner Rechenschaftslegung	253
5. Ergebnis: Der Exchequer als Organisation	273
5.1. Definitionen einer Organisation	273
5.2. Die Emergenz des Exchequer	279
5.3. Die Legitimität der Abrechnungspflicht	284
5.4. Von der Routine zur Organisation 1: Die Entstehung des Exchequer	290

5.5. Von der Routine zur Organisation 2: Indizien für ein Transformationsmodell	296
6. Von der Routine zur Organisation: Eine mittelalterliche Geschichte? .	305
Tafelteil	311
Quellen- und Literaturverzeichnis	321
Abbildungsverzeichnis	349
Abkürzungsverzeichnis	351
Personen- und Sachregister	353

Danksagung

Die vorliegende Studie ist die überarbeitete Fassung meiner Arbeit, die im Jahr 2012 an der Universität Frankfurt am Main als Dissertation angenommen wurde. Mir war das große Glück beschieden, während meiner Dissertationszeit in eine Forschergruppe eingebunden zu sein, in der wir tatsächlich zusammengearbeitet und uns intensiv mit unserer gemeinsamen Methodengrundlage auseinandergesetzt haben. Allen Mitgliedern des Leibniz-Projekts »Politische Sprache im Mittelalter. Semantische Zugänge« sowie den Leitern, Bernhard Jussen und Jan Rüdiger, sei dafür herzlich gedankt. Mein Doktorvater Bernhard Jussen hat mir insbesondere für die Überarbeitung zur Drucklegung wertvolle Hinweise gegeben, Jan Rüdiger war stets zu Gesprächen bereit und hatte immer eine Idee parat. Silke Schwandt und Tim Geelhaar danke ich für besonders zahlreiche und intensive Gespräche im Verlauf unserer gemeinsamen Sinn- und Wegsuche. Die freundliche, kollegiale und offene Atmosphäre in der ganzen Abteilung Mittelalterliche Geschichte an der Universität Frankfurt hat mir die Arbeit stets mehr Freude als Last sein lassen – allen KollegInnen einen herzlichen Dank.

Eine Quelle für Inspiration und Motivation waren mir die Treffen in der Mensa der TU-Berlin mit meinem Zweitbetreuer Ludolf Kuchenbuch, dessen Interesse und Begeisterung meine Arbeit signifikant befördert haben. Für viele anregende Gespräche und zahllose hilfreiche Hinweise danke ich außerdem meinen ehemaligen Erlanger Kolleginnen Angela Huang und Cornelia Scherer sowie meinem akademischen Lehrer Stuart Jenks.

Stuart Jenks hat mir zudem zahlreiche Kontakte nach London vermittelt, die mir die Arbeit im den dortigen National Archives sehr erleichtert haben. Susanne Jenks, Paul Brand, David Carpenter und Richard Cassidy haben mir in London viele Fragen zu den Pipe Rolls geduldig beantwortet und neue Perspektiven aufgezeigt. Paul Brand, Schatzmeister der Pipe Roll Society, vermittelte mir den Kontakt zu David Crook, der mir dankenswerterweise hochwertige Fotos von der ersten erhaltenen Pipe Roll zur Verfügung stellte, die die Pipe Roll Society für die Neuedition der Rechnung hatte erstellen lassen. Diese Großzü-

gigkeit hat mich sehr beeindruckt. Dem DHI London danke ich für das Stipendium, das meinen Aufenthalt in London erst ermöglicht hat.

Dass ich die Arbeit im Jahr 2012 einreichen konnte, verdanke ich dem MPI für Wissenschaftsgeschichte in Berlin, wo ich während eines Abschlussstipendiums von den anregenden Diskussionen im Kolloquium, Literaturhinweisen in ganz unerwartete Richtungen und den exquisiten Arbeitsbedingungen profitieren konnte. Für wichtige Ideen und Anregungen zur Überarbeitung für die Druckfassung danke ich außer meinen beiden Betreuern auch meinem Kollegen Daniel König, der sich die Mühe gemacht hat, die komplette Arbeit zu lesen und ausführlich zu kommentieren. Den Herausgebern der Reihe »Historische Semantik« sei für die Aufnahme meines Buches gedankt.

Meine Familie hat mich in vielfältiger Hinsicht nach dem Reichtum ihrer Begabungen unterstützt. Deshalb danke ich Anna, Gottfried, Sibylle und Tim Reiß für ihre sachkundige Hilfe in juristischen, orthographischen, typographischen und philosophischen Fragen. Wenn die Argumente in diesem Buch verständlich formuliert sein sollten, haben meine Gespräche mit Anna und Tim dazu beigetragen. Martin Kypta hat diverse Versionen verschiedener Kapitel und Vorträge gelesen und mit mir diskutiert.

Lange habe ich Widmungen von Doktorarbeiten belächelt und hielt den Ausdruck »Diese Arbeit wäre nicht entstanden ohne xy« für eine Floskel. Nicht nur, aber besonders die Zeit in Berlin hat mich nun verstehen lassen, was damit gemeint ist. Ein einfaches Dankeschön reicht eben nicht für eine Person, die mal eben eine Vergleichstabelle erstellt, wenn man im Sumpf der Argumente versunken ist, die noch einmal nachzählt, wie oft dieses verdammte *murdrum* nun in einer Pipe Roll vorkommt, die in sengender Sommersonne lateinische Zitate kontrolliert und immer Zeit hat und Ruhe mitbringt, wenn man sie braucht. Für alle Hilfe und Unterstützung, für allen Kaffee und für den positiven Effekt, den ihre Anwesenheit auf meine Laune und Seelenverfassung hat, widme ich deshalb diese Arbeit meiner Schwester Margareta Hirsch.

1. Einleitung

Alle Kriege und Bürgerkriege, Rebellionen und Revolutionen, die Gefangennahme, Abwesenheit und Unfähigkeit seiner Könige wurden in England von einer Konstante begleitet: den Pipe Rolls. Seit der Mitte des 12. Jahrhunderts kamen die Sheriffs und andere Schuldner des Königs einmal pro Jahr an das königliche Schatzamt, den Exchequer, um Rechnung zu legen. Davon geben die sogenannten Pipe Rolls Zeugnis, die schriftlichen Teile dieser Abrechnungen, die durchgängig für die Rechnungsjahre 1155/56 bis 1831/32 erhalten geblieben sind: Als Henry II. sich 1173 einem Aufstand seiner Söhne Henry, Richard und Geoffrey gegenüber sah, der von englischen Baronen, von Frankreich, Flandern und Schottland unterstützt wurde, wurde vor dem Exchequer Rechnung gelegt.¹ Als König Richard I. auf dem Rückweg aus dem Heiligen Land vom österreichischen Herzog Leopold gefangen genommen wurde und das Jahr 1193 auf der Burg Trifels verbrachte, wurde vor dem Exchequer Rechnung gelegt.² Als 1348 der schwarze Tod in England wütete und ein Drittel der Bevölkerung dahinraffte, wurde vor dem Exchequer Rechnung gelegt.³ Als die Kämpfe zwischen den Lancaster und den York tobten und der geistig umnachtete Henry VI. im Jahr 1460 gefangen genommen wurde, wurde vor dem Exchequer Rechnung gelegt.⁴ Als Charles I. nach verlorenem Kampf gegen die Parlamentstruppen 1649 geköpft wurde, wurde vor dem Exchequer Rechnung gelegt.⁵ Und als 1781 amerikanisch-französische Truppen die Briten in der Schlacht von Yorktown besiegten, woraufhin die Briten ihre Kolonie in die Unabhängigkeit entlassen

1 E 372/19.

2 E 372/39.

3 E 372/193.

4 E 372/305.

5 Die Pipe Roll aus dem Rechnungsjahr 1648/49 trägt die Bezeichnung 24 Charles I. Von 1649/50 bis 1658/59 steht an der Stelle des Königsnamens einfach »Commonwealth«. E 372/493 und E 372/494 bis E 372/503. Die nächste Pipe Roll wird einfach als 11 Charles II bezeichnet, E 372/504.

mussten, auch da wurde vor dem Exchequer Rechnung gelegt.⁶ Erst im Jahr 1832 wurde die letzte Pipe Roll verfasst und das englische Schatzamt aufgelöst.⁷

Wie konnte im 12. Jahrhundert etwas so Beständiges wie der Exchequer entstehen, der in den folgenden 700 Jahren kontinuierlich Jahr für Jahr eine Pipe Roll produzierte? Die vorliegende Arbeit argumentiert, dass die Routine den Grundstein dafür legte. Sie beantwortet die Frage nicht mit dem Verweis auf herausragende Individuen und ihre weitsichtigen Planungen, wie es insbesondere bis in die 1970er Jahre getan und im neuen Jahrtausend wieder verstärkt als Antwort akzeptiert worden wäre.⁸ Selbst bei größtem Vertrauen in die Weitsicht von Königen wie Henry I. und Henry II. oder Verwalterfiguren wie Roger of Salisbury bleibt die Annahme doch höchst gewagt, dass sie bei ihrem Entwurf der englischen Verwaltung alle Eventualitäten der kommenden 700 Jahre berücksichtigt und ihr Werk dafür gewappnet hätten. Strukturelle Komponenten hingegen fallen als Erklärungsmodell für die Entstehung des Exchequer ebenfalls aus, denn auch im Gewand der in der heutigen Forschung aktuellen Form von Ritualen und symbolischer Kommunikation können Strukturen zwar Ordnungsmuster aufrechterhalten, aber keine neuen Organisationen schaffen.⁹ Der Exchequer war nicht das Produkt individueller Entscheidungen oder struktureller Gegebenheiten, sondern entstand aus unhinterfragt kontinuierlich wiederholten Routineakten.¹⁰

Als Routinen kann man selbststrukturierte und -strukturierende Prozesse bezeichnen, die auf dem hauptsächlich impliziten Wissen der Akteure beruhen und wiederholt werden, ohne darüber zu reflektieren.¹¹ Die Besonderheit von Veränderungen, die aus Routinen hervorgehen, liegt darin, dass sie von niemandem geplant wurden. Veränderungen laufen unintendiert ab. Das bedeutet nicht, dass die Menschen, die die Routineakte ausführten, nicht wussten, was sie taten, oder mit ihren Handlungen kein Ziel verfolgten. Unintentionalität meint vielmehr, dass aus kollektivem Handeln etwas entstand, was kein einzelner geplant hatte. Natürlich verfolgte jeder der englischen Verwalter bei seinem

6 E 372/626.

7 E 372/676.

8 Laut Hardtwig u. Wehler herrschte bis in die 1970er Jahre der »Primat der Intention«, siehe Hardtwig u. Wehler, S. 12. Die Rückkehr der Akteure in den Fokus des Interesses im 21. Jahrhundert beschreibt Jussen, Introduction, S. 2.

9 Siehe dazu Althoff respektive Stollberg-Rilinger.

10 Solch eine These lässt sich am ehesten im Gebiet der Praxeologie verorten, die den Dualismus zwischen Intention und Struktur aufzubrechen versucht. Praxeologische Arbeiten betonen, dass auch die »Tätigkeit im Vollzug« soziales Geschehen konstituieren könne, siehe dazu Reichardt, Geschichtswissenschaft, S. 59 f. Reichardt möchte Praxeologie nicht als fertige Theorie ansehen, sondern als Beschreibungsmodell für empirisch gewonnene Daten, siehe ebd., S. 63 – 65. Bongaerts Kritik, beim sogenannten *practice turn* handele es sich weder um einen *turn* noch um ein neues Paradigma, zielt also ins Leere. Siehe Bongaerts.

11 Die Definition stützt sich auf Scott, S. 145.

Handeln bestimmte Absichten. Die Folgen, die sich aus seinem Handeln langfristig und in Wechselwirkung mit den ebenfalls von Planungen geleiteten Taten seiner Kollegen ergab, wurden jedoch von keinem der einzelnen Akteure, nicht von ihnen als Gruppe und nicht von einem ihrer Vorgesetzten geplant. Intuitiv mag es paradox klingen, ausgerechnet die Routine als Veränderungsmotor darzustellen, schließlich trägt Routine eher den Beiklang der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Der Schlüssel zum Erfolg besteht aber genau darin, dass Veränderungen durch Routineakte graduell und unreflektiert vonstattengehen: Wenn niemand genau bemerkt, wie sie passieren, werden Anpassungsprozesse meistens leichter akzeptiert.

Die Routine, die sich zur Organisation des Exchequer verfestigte, bestand in der Abfassung der Pipe Rolls. Wenn eine dieser Abrechnungen fertig gestellt war, wurde sofort die nächste Pipe Roll begonnen, indem Teile der alten Rechnung auf neue Pergamentbögen geschrieben wurden. Die Erstellung und die Charakteristika einer Pipe Roll werden in Kapitel 2 beschrieben. Die vorliegende Arbeit zeigt, warum gerade diese Routine eine Verfestigungswirkung entfalten konnte: Sie bestand in der Nutzung einer speziellen Sprache. Kapitel 3 und Kapitel 4 arbeiten die besonderen Charakteristika der Rechnungssprache heraus. Kapitel 3 weist nach, dass es sich bei der Sprache der Pipe Rolls um eine Fachsprache handelte, die als solche eine abgrenzende Wirkung entfaltete und so die Menschen, die die Rechnungssprache beherrschten, zu einer Gruppe formte. Kapitel 4 belegt die Anpassungsfähigkeit der Sprache, die ihr Beständigkeit ermöglichte. Kapitel 5 legt dar, wie diese Charakteristika dazu beitrugen, dass sich die Routinen zu einer Organisation verfestigten und der Exchequer entstand.

1.1. England, Verwaltung, Schriftlichkeit: Der Forschungsstand

In der Forschung zur englischen Verwaltungsgeschichte wird die Herausbildung des Exchequer kaum auf die Triebkräfte der Veränderung untersucht. Die englische Historiographie nimmt zwar wahr, dass die Abrechnungsvorgänge im 12. Jahrhundert einen Wandlungsprozess durchliefen. Diese Veränderung wird in der geradezu klassischen Formel präsentiert, der Exchequer sei zu Anfang des Jahrhunderts noch als Gelegenheit (*occasion*), noch nicht als Behörde (*department*) zu begreifen.¹² Auf welche Weise und warum sich die Gelegenheit zu

12 Die Formulierung tritt in dem vielzitierten Aufsatz von Hollister u. Baldwin über das Verwaltungskönigtum von Henry I. und Philipp Augustus von Frankreich ins Leben: Sie bezeichnen den Exchequer zur Zeit Henrys I. als »*occasion*« und grenzen ihn damit explizit von einem »*department*« oder einer »*institution*« ab. Hollister u. Baldwin, hier S. 879. In jüngerer Zeit verwenden diese Formulierung Brand, Making, S. 86; Bartlett, S. 159; Barratt, Finance, S. 253; Jones, S. 471.

einer Organisation wandelte, wird jedoch selten thematisiert. Die Abhandlungen über den Exchequer behandeln ihn als bereits bestehende Organisation.¹³ Obwohl laut Judith A. Green die Herausbildung eines Schatzamtes in der Forschung als wichtiger Schritt auf dem Weg zum Staat angesehen wird,¹⁴ fehlt eine Untersuchung, die diesen Schritt eingehend analysieren würde. Für andere Organisationen der englischen Verwaltung liegen solche Studien vor, etwa für den Schatz (treasury),¹⁵ die Kammer,¹⁶ die zentralen Gerichtshöfe¹⁷ oder die Kanzlei.¹⁸ Der Exchequer hingegen scheint als Gelegenheit im 12. Jahrhundert bereits zu bestehen und keiner weiteren Erklärung zu bedürfen. Niemand erläutert, warum eine Abrechnung, die zum Beispiel anlässlich der Eintreibung einer Abgabe für die Mitgift der Königstochter stattfand,¹⁹ in regelmäßigen Abständen wiederholt wurde und wodurch diese Wiederholungen überhaupt ermöglicht wurden. Implizit wird damit angenommen oder zumindest suggeriert, dass die Entwicklung von einer Gelegenheit zu einer Organisation gleichsam zwangsläufig erfolgte. Denn nur wenn zu diesem Ablauf keinerlei Alternativen bestanden, muss er auch nicht erläutert werden. Natürlich läuft ein Prozess, den man aus der Rückschau betrachtet, immer auf sein Ergebnis zu. Eine Beschreibung dieses Ablaufs sollte jedoch berücksichtigen, dass die Zeitgenossen sein Resultat noch nicht kannten, es wahrscheinlich auch gar nicht als Zielpunkt ihres Handelns wahrnahmen. Die Organisation Exchequer kann man zwar als Ergebnis eines im 12. Jahrhundert vor sich gehenden Prozesses beschreiben, daraus folgt aber nicht, dass die Könige und ihre Bediensteten im 12. Jahrhundert bewusst das Ziel verfolgten, eine Organisation zu erschaffen. John

13 *Poole* beschreibt die Abläufe und den Aufbau der Pipe Rolls so, wie sie im Dialog über das Schatzamt geschildert werden. Damit geht er davon aus, dass der Exchequer im gesamten 12. Jahrhundert bereits in der Form einer Organisation bestand. Die Studien von *Yoshitake* und *Karn* suchen danach, wie der Exchequer, den es schon zur Zeit *Henrys I.* gegeben habe, während des Bürgerkriegs arbeitete respektive danach wieder aufgebaut wurde. *Yoshitake, Karn.*

14 Sie spricht von einem »key development in the rise of the state«, *Green, Henry I*, S. 15.

15 *Treasury (thesaurus)* meint den Ort, an dem das Geld des Königs aufbewahrt wurde. Siehe dazu *Brown, Treasury* und *Hollister.*

16 *Jolliffe, Camera Regis.*

17 Die Forschung geht davon aus, dass die beiden obersten Gerichtshöfe des Königreichs seit dem Ende des 12. Jahrhunderts als eigenständige Organisationen bestanden. Die *King's Bench* ging aus den *Visitationen* der Reiserichter hervor, deren Sitzungen in einem County am Ende des 12. Jahrhunderts als Sitzungen des königlichen Gerichtshofs angesehen wurden. Die *Common Bench* spaltete sich aus dem Exchequer ab. *Brand, Making*, S. 79 – 89; *Turner, Origins; Kemp.*

18 Die Kanzlei kann zu Beginn des 13. Jahrhunderts, spätestens 1240, als eigenständige Organisation bezeichnet werden, so *Barrow*, insbesondere S. 241 – 243.

19 Der älteste erhaltene Beleg für die Benutzung der Vokabel *scaccarium* steht in einer Verfügung, die anlässlich der Hochzeit von *Matilda*, der Tochter von *Henry I.*, mit dem Kaiser *Heinrich V.* erlassen wurde. Zu diesem Beleg siehe Kapitel 1.4.

Edward Austin Jolliffe etwa urteilt, die Leistung der Verwaltungstätigkeit Henrys II. habe in der Vorbereitung gelegen, wohingegen die Vollendung dem Beginn des 13. Jahrhunderts vorbehalten gewesen sei.²⁰ Es ist schwerlich vorzustellen, dass die königlichen Bediensteten des 12. Jahrhunderts sich selbst lediglich als Vorbereiter glorreicherer Zeiten wahrnahmen.

Nicht für die Herausbildung des Exchequer, wohl aber für die allgemeinen Veränderungen in der Verwaltung des 12. Jahrhunderts wird in der Forschung sehr wohl nach Gründen gesucht. Sie werden fast immer im intentionalen Verhalten der Könige²¹ und ihrer Verwalter²² gefunden. Für die Verwaltungsprozesse vor dem 12. Jahrhundert kam in der älteren Forschung eine latent völkische Komponente hinzu, wenn diskutiert wurde, ob die Errungenschaft der Schaffung der englischen Administration eher den Angelsachsen oder den Normannen zugeschrieben werden könnte. Heute wird davon ausgegangen, dass die grundsätzlichen Abläufe und Strukturen von den normannischen Eroberern nicht verändert worden seien, deren schriftliche Dokumentation jedoch zugezogen habe.²³ Seit der viktorianischen Geschichtsschreibung gilt insbesondere Henry II. als Begründer der Bürokratie und des Rechtssystems Englands im 12. Jahrhundert.²⁴ Die Klassiker der englischen Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte weisen dabei eine starke nationale Schlagseite auf: Die Werke von William Stubbs²⁵ und Thomas Frederick Tout²⁶ bezeichnet Michael T. Clanchy entsprechend als eindruckliche Beispiele dafür, wie Zeitströmungen einen Historiker bewusst oder unbewusst prägten: Allein um ihre Finanzierung und ihre gesellschaftliche Relevanz zu erhalten, hätten diese Historiker gar nicht anders gekonnt, als ihre Werke an Konservatismus und Nationalismus anzupassen.²⁷ Doris Stentons Beschreibung der Forschungen des 17. bis 19. Jahr-

20 Dabei hat er hauptsächlich die Camera Regis im Blick, siehe *Jolliffe*, Camera Regis, S. 362.

21 Im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit regierten Henry I. (1100–1135), Stephen (1135–1154) und Henry II. (1154–1189). Siehe dazu Kapitel 1.4.

22 Nicht für den Exchequer, sondern für die Treasury formuliert Hollister prägnant die angebliche Alternativlosigkeit des Fokus auf die Individuen: »[...] we cannot understand the origins of the treasury without sorting out the identities and functions of the treasury officials and their subordinates. We cannot begin to understand what they do until we know who they were.« *Hollister*, S. 262.

23 Siehe *Warren*, Myth; *Clanchy*, Memory, S. 25–32. Deutsche Historiker betonten eher den normannischen Einfluss, wie Göllmann formuliert: »Dabei neigten die meist nur am Rande beteiligten deutschen Historiker wie Heinrich Mitteis oder Heinrich Brunner häufig dazu, den Normannen eine besondere schöpferische Kraft bei der Gründung von Staatsgebilden zuzuschreiben, was vielleicht mit dem ausgeprägten Interesse der deutschen Forschung an dem sizilianischen ›Staat‹ Friedrichs II. zusammenhängt.« *Göllmann*, S. 33.

24 *Clanchy*, England, S. 131.

25 *Stubbs*, Constitutional History.

26 *Tout*.

27 *Clanchy*, Inventing, hier S. 7.

hunderts macht deutlich, dass bereits zu dieser Zeit Historiker ihre Verwaltungsgeschichten als Beitrag zur Beschreibung der nationalen Größe Englands sahen.²⁸ Grob zusammengefasst besteht die Narration der frühen englischen Verwaltungsgeschichte darin, dass geniale Herrscher eine fortschrittliche Administration erschufen. Solche Bewertungen wurden in der Forschung seit dem Zweiten Weltkrieg zurückgenommen. Die Tradition der englischen Verwaltungsgeschichten, sich an Herrschern und den von ihnen oder ihren Verwaltern geschaffenen Behörden auszurichten, riss jedoch nicht ab.²⁹ Einen interessanteren narrativen Bogen verfolgt das extrem einflussreiche Werk Clanchys, in dem die Geschichte der englischen Verwaltung als Entstehung einer Kultur schriftlicher Dokumentation in England erzählt wird.³⁰

Die jüngere Forschung betont weiterhin die Wichtigkeit von Personen und deren intentionalem Handeln, auch wenn neben die Genialität des Königs nun die Schaffenskraft seiner Bediensteten rückt. So wird die Reorganisation der Abrechnungsprozeduren nach dem Bürgerkrieg in der Mitte des 12. Jahrhunderts zwar konstatiert, aber nicht genauer erläutert. Emelie Amt oder Graeme J. White erklären die schnelle Reorganisation der englischen Verwaltung nach dem Bürgerkrieg in der Mitte des 12. Jahrhunderts damit, dass Henry II. eben die richtigen Männer für die Organisation seiner Verwaltung ausgesucht habe.³¹ Entsprechend werden die an der Abrechnung beteiligten Personen zahlreichen Analysen unterzogen.³² Die Karriere einzelner königlicher Bediensteter wird detailliert nachgezeichnet, so etwa der Aufstieg und Fall Rogers of Salisbury,³³ der stets in Zusammenhang mit den ersten erhaltenen Nennungen des *scaccarium* auftritt und deshalb manchmal als Architekt der normannischen Verwaltung bezeichnet wird,³⁴ der Werdegang seines Neffen Nigel³⁵ und dessen Sohn Richard of Ely,³⁶ der den Dialog über das Schatzamt verfasste, oder die Karriere Richards of Ilchester, dessen Anwesenheit bei zahlreichen Abrechnungen zur Zeit Henrys II. nachgewiesen werden kann und der außerdem als Reiserichter

28 Stenton. Diese Zielsetzung wird immer wieder deutlich, wenn Stenton die Werke beschreibt, die zu der Zeit auf der Grundlage der Pipe Rolls entstanden. Die Pipe Rolls dienen Historikern also bereits seit dem 17. Jahrhundert als Quelle für die Erforschung der englischen Verwaltung. Zu dieser Zeit arbeitete das sogenannte Pipe Office innerhalb des Exchequers noch, denn bis 1832 wurden noch Pipe Rolls erstellt.

29 Beispiele bilden Richardson u. Scales; Chrimes; Green, Government; Warren, Governance; Huscroft.

30 Clanchy, Memory.

31 Amt, Accession, S. 3 u. S. 21; White, Restoration, S. 214.

32 Die Forschungen über die Herkunft und den Karriereweg der königlichen Verwalter werden in Kapitel 3.2.2. ausführlicher diskutiert.

33 Kealey.

34 So Chrimes, S. 50.

35 Karn.

36 Hudson, Administration.

und Justiziar fungierte.³⁷ Werden die königlichen Verwalter als Gruppe behandelt, so geschieht das meistens im Rahmen einer Diskussion über ihre soziale Mobilität, da die meisten von ihnen kleinere und mittlere Landbesitzer waren, die über ihre Arbeit für den König Reichtum und höhere soziale Positionen erlangen konnten.³⁸ Zum Abrechnen vor diesen Verwaltern erschienen zum einen die Sheriffs, die königliche Güter verwalteten,³⁹ zum anderen die Großen des Königs, die diverse feudale Abgaben leisten mussten.⁴⁰ Die finanziellen Beziehungen von Krone und Adel⁴¹ zwischen Ausbeutung⁴² und Patronage⁴³ bilden laut Udo Göllmann ein geradezu »klassisches Betätigungsfeld der englischen Mediävistik.«⁴⁴ Die Erklärung des Verwaltungshandelns des 12. Jahrhunderts mit dem Verweis auf die daran beteiligten Personen bietet jedoch keine Antwort auf die Frage nach der Entstehung des Exchequer, denn sie beantwortet nicht die Fragen, woher dieses Personal kam, warum Henry II. in der Lage war, die geeigneten Männer auszuwählen, und wie genau das Handeln dieser Personen mit der Beständigkeit der Abrechnungsstrukturen in Zusammenhang zu bringen ist.

In der englischen Verwaltungsgeschichtsschreibung findet sich also das Bild vom Exchequer als einer Organisation, die zwar zu Beginn des 12. Jahrhunderts noch nicht die gleiche Erscheinungsform aufwies wie knapp hundert Jahre später, die aber seit den ersten Erhebungen von Abgaben und deren Abrechnung von hellsichtigen Verwaltern zu einer Behörde entwickelt wurde. Deshalb hinterfragt die Forschung weniger das Bestehen und Entstehen des Schatzamtes als vielmehr seine Effizienz, die danach bemessen wird, wie viel Einnahmen eingezogen wurden.⁴⁵ Nick Barratt staunt über die Kontinuität der Arbeit des Ex-

37 Duggan.

38 Viele Verwalter wurden für ihre Arbeit für den König mit einem Bischofssitz belohnt, siehe hierzu *Mooers Christelow*, Chancellors. Zur sozialen Mobilität siehe *Turner*, Men; *Gillingham*; *Dyer*.

39 Die grundlegenden Studien zu den Sheriffs liefern *Morris*, English Sheriff und *Green*, English Sheriffs.

40 Z. B. musste ein Kronvasall einen Betrag zahlen, wenn er das Gut seines Vaters erben oder sich verheiraten wollte. Die Zahlungen, die in den Pipe Rolls verzeichnet wurden, werden in Kapitel 2.2.4. detailliert vorgestellt.

41 Zur Formation dieser Gruppe seit der normannischen Eroberung siehe *Green*, Aristocracy.

42 Z. B. bei *Jolliffe*, Angevin Kingship.

43 Siehe etwa *Mooers*, Patronage.

44 *Göllmann*, S. 23. Sein eigener Beitrag besteht darin, die Sichtweise der älteren Forschung zu stärken, die den Ausbeutungsaspekt in den Vordergrund gestellt hatte. Göllmann betont die Nutzung von Verschuldung als Mittel zur Disziplinierung und Kontrolle der Barone.

45 So beschreibt z. B. Barratt den Exchequer unter Henry II. im Gegensatz zu den Zeiten Stephens und Richards I. als erfolgreich, da er die Einnahmen aus der Pacht steigern konnte, *Barratt*, Finance, S. 243. Er untersucht auch die Einnahmen unter John: *Ders.*, Revenue und *ders.*, Counting the Cost. Johns Einkünfte fallen aber ebenso wenig in den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit wie die Einkünfte von Edward the Confessor, mit denen sich *Grassi*

chequer während der Zeit des Krieges zwischen Henry II. und seinen Söhnen in den 1170er Jahren, bietet statt einer Erklärung für die Beständigkeit aber nur die Vergewisserung, immerhin seien die Einnahmen deutlich gesunken.⁴⁶ Kritik an diesem Effizienzkriterium äußert Clanchy, der bemerkt, gemäß dieser Richtschnur müsste die Administration von Dschingis Khan als die beste Verwaltung des 13. Jahrhunderts gelten.⁴⁷ Auch einzelne Einnahmesorten werden erläutert und quantifiziert⁴⁸ und Teilaspekte der Verwaltung intensiv analysiert, wie die Besteuerung,⁴⁹ die Regalrechte,⁵⁰ die königliche Domäne,⁵¹ die Lokalverwaltung⁵² oder die königlichen Forste.⁵³

Die englische Forschung beschäftigt sich zwar exzessiv mit der Verwaltung und ihren Behörden und beschreibt auch, dass der Exchequer von einer Gelegenheit zu einer Organisation wurde. Sie lässt aber bisher offen, warum diese Gelegenheit denn so beständig blieb und sich ständig wiederholte, anstatt einfach nicht mehr wiederzukommen. Sie fragt auch nicht, wie genau dieser Prozess vonstatten gehen konnte: Wie konnte es möglich werden, dass aus einer Gelegenheit eine Organisation entstand?⁵⁴ Implizit deutet sich allerdings bereits eine Erklärung an, die über den bloßen Verweis auf die beteiligten Personen hinausgeht und in der vorliegenden Arbeit explizit herausgearbeitet und begründet wird. Die Wirkmacht eines Individuums wird sozusagen negativ gedeutet, wenn gerade die Abwesenheit des Königs aus England als Triebkraft für die Verwal-

beschäftigt. Die Einnahmen aus der ersten erhaltenen Pipe Roll von 1129/30 errechnen *Bartlett*, S. 159 und *Green*, Pipe Roll, S. 3. Eine vergleichende Analyse der Einnahmen von 1139–1189 nimmt *White*, *Income*, vor. Die Einkünfte der Jahre 1155–1159 beschreibt *Amt*, *Accession*, ausführlich, tabellarisch auf S. 190–204. *Moss*, Normandy, vergleicht die Einnahmen der englischen und der normannischen Pipe Roll aus dem Jahre 1179/80. Die Berechnung von Einnahmen auf Grundlage der Pipe Rolls stellt aber eine schwierige Aufgabe dar, so dass, wie *Barratt* schreibt, nie zwei Forscher zu demselben Ergebnis gelangten: *Barratt*, *Finance*, S. 250. Die Pipe Rolls verzeichnen zudem nicht alle Einnahmen des Königs, denn auch der herumreisende Hof konnte Zahlungen entgegennehmen, siehe dazu *Bartlett*, S. 159, ausführlicher für die Zeit Johns: *Barratt*, *Revenue*, S. 837 f. Den Anstoß für solche Berechnungen gab das umfangreiche Werk von *Ramsay*.

46 *Barratt*, *Finance*, S. 254.

47 *Clanchy*, *Inventing*, S. 14. Problematisiert wird die Frage nach einem Beurteilungskriterium für eine Verwaltung auch bei *Kealey*, S. 27.

48 *Green*, Danegeld; *Green*, *William Rufus*; *Turner*, *Sheriff's Farm*.

49 *Mitchell*.

50 *Howell*.

51 *Wolffe*.

52 *Jewell*.

53 *Young*, *Royal Forests*.

54 Für die allgemeineren Vokabeln »state« und »government« moniert *Bisson*, *Crisis*, S. 12, die englische Forschung benutze diese Bezeichnungen so, als ob alle Gesellschaften so etwas besäßen und jeder genau wisse, was sich dahinter verberge. *Garnett* setzt sich kritisch mit der Bezeichnung »The Crown« auseinander, die in der Forschung verwendet werde, um Ausdrücke wie »state« oder »sovereignty« zu vermeiden. Dabei werde übersehen, dass auch »crown« erst seit der Zeit Henrys II. als Abstraktum benutzt wurde.

tungsveränderungen des 12. Jahrhunderts angesehen wird.⁵⁵ Implizite Andeutungen eines nicht-intentionalen Wandels können den explizit angegebenen Gründen widersprechen: So legt beispielsweise Clanchy zunächst dar, mehr als alle Individuen habe die Technologie des Schreibens die Verwaltungsgeschichte des 12. Jahrhunderts geprägt. Wenige Seiten später jedoch, als er explizit auf die Frage nach den Gründen für den englischen Sonderweg der Verwaltungsentstehung eingeht, beantwortet er sie wieder mit den daran beteiligten Personen.⁵⁶ Genauso betont Edward J. Kealey einerseits den graduellen Charakter jeder Verwaltungsveränderung. Sucht er jedoch nach einer expliziten Begründung dafür, findet er sie im Einfluss hervorstechender Persönlichkeiten.⁵⁷ Nicht für die Herausbildung des Exchequer, sondern für die Formation der Profession der Juristen formuliert Paul Brand eine These, die der in dieser Arbeit vertretenen ähnelt: Der Berufsstand der Juristen habe sich durch die Nutzung einer spezifischen Fachsprache herausgebildet.⁵⁸

Außerhalb Englands orientiert sich insbesondere die deutsche Forschung zu Finanzverwaltungen des Mittelalters nicht nur an den Individuen, die sie geschaffen haben sollen, sondern vor allem an der Struktur, als deren Vorläufer sie angesehen werden: dem Staat.⁵⁹ Die Finanzverwaltung wird gern als »Kern staatlicher Entwicklung seit dem späten Mittelalter« angesehen.⁶⁰ Diese Perspektive wirkt teleologisch in dem Sinne, dass sie Untersuchungen motiviert, die hauptsächlich prüfen, inwiefern eine mittelalterliche Finanzverwaltung »schon« die Charakteristika einer »modernen« staatlichen Verwaltung aufwies, anstatt ihre spezifische Funktionslogik zu analysieren. Die Charakteristika mittelalterlicher Finanzverwaltungen werden deshalb hauptsächlich daran gemessen, inwieweit sie bereits staatliche, bürokratische, moderne, rationale Züge auf-

55 So etwa bei *Reuter*, hier S. 351.

56 *Clanchy*, England, S. 132 und im Gegensatz dazu S. 134–137.

57 *Kealey*, S. 26 f.: »Administration is not an exciting or romantic art, nor is its progress even necessarily marked by clear turning points. Its cumulative effect is more important than any one of its individual processes, and the temptation to discover perfected systems in mere trial efforts must be resisted. [...] Above all, the attempt to create an effective, impersonal government paradoxically relies on the initial influence of outstanding individuals.«

58 *Brand*, *Language of the English Legal Profession*, S. 100.

59 Ein schönes Beispiel dafür, dass Personen und Organisationen als die einzigen alternativen Untersuchungseinheiten für die Analyse einer Verwaltung angesehen werden, bietet *Hesse*. Er begründet seinen Fokus auf die Amtsträger in seiner Studie über die Lokalverwaltung im spätmittelalterlichen Reich damit, Institutionen [damit sind in der in der vorliegenden Studie verwendeten Terminologie Organisationen gemeint] seien zu diesem Zeitpunkt noch nicht verfestigt gewesen, deshalb müssten die Amtsträger die Untersuchungseinheit bilden, S. 19.

60 *Edelmayer* u. a., S. 9: Die vielfältigen Ansätze ließen sich auf das Grundmodell reduzieren, nach dem aus dem Domänenstaat im 16. Jahrhundert der Finanzstaat und anschließend der Steuerstaat entstanden seien.

wiesen, wobei unterschiedliche Forscher darunter je verschiedene Eigenschaften verstehen. So untersucht etwa Christian Hesses großangelegte Analyse lokaler Verwaltungen im spätmittelalterlichen Reich deren zunehmende »Bürokratisierung« und »Rationalisierung« und mündet in der Feststellung, damit sei ihre »Modernisierung« in Gang gekommen.⁶¹ Mark Mersiowsky betont zwar, dass moderne Ansprüche an eine Bürokratie nicht auf das Mittelalter übertragen werden dürften, bezeichnet aber doch die Territorien, die diese Ansprüche am besten erfüllten, als die »fortschrittlichsten«.⁶² Bei der konkreten Untersuchung von Rechnungen schlägt sich diese Ausrichtung oftmals darin nieder, dass die Veränderung der Niederschrift der Rechnungen als Geschichte stetig zunehmender Systematik erzählt wird.⁶³ Daneben werden Rechnungen in der Geschichte der Buchführung⁶⁴ und als Datenfundus für alle möglichen Themen, insbesondere zur Alltagsgeschichte, verwendet.⁶⁵

Bislang wurden wenige Versuche unternommen zu begründen, warum diese prämodernen Finanzverwaltungen entstanden. Als Anstoß für ihre Herausbildung wird entweder ein steigendes Angebot an Geld angeführt, zu dessen Verwaltung neue Organisationen nötig geworden seien,⁶⁶ oder gerade umgekehrt ein mangelndes Angebot bei einer zunehmenden Nachfrage nach Geld genannt, die dazu geführt hätten, dass Organisationen zur besseren Ausschöpfung der finanziellen Ressourcen eines Territoriums gegründet worden seien.⁶⁷ Diese Erklärungsangebote widersprechen sich also und überzeugen deshalb nicht. Auch die schöpferische Kraft eines Individuums wird gern bemüht, insbesondere für die Erklärung des Aufbaus der sizilianischen Verwaltung unter Friedrich II.⁶⁸ Eine nicht-teleologische Beschreibung der Herausbildung schriftlicher Verwaltungstechniken führt Joachim Wild am Beispiel der bayerischen Lehenbücher vor.⁶⁹ Aus diesen entsteht allerdings keine Organisation, deshalb bildet seine Studie keine genaue Parallele zur hier vorliegenden Arbeit. Außerhalb der deutschen Forschung beschreibt Ellen E. Kittell in ihrer Analyse der flandrischen Finanzverwaltung im 12. und 13. Jahrhundert ebenfalls den Prozess, in

61 Hesse, S. 15 und S. 481.

62 Mersiowsky, Anfänge, S. 345 und S. 348.

63 Siehe ebd., S. 43–131, kurz zusammengefasst in: *Ders.*, Rechnungen, hier S. 543 f. Das Kriterium der Systematik findet sich auch in *Weiß'* Studie über die Hauptbücher der päpstlichen Finanzverwaltung für die einzelnen Provinzen.

64 Siehe etwa *Arlinghaus*, Bedeutung, oder *Aho*.

65 Das Loblied der universellen Verwendbarkeit von Informationen aus Rechnungen singen etwa *Edelmayer* u. a., S. 11–14 oder *Orth*, S. 62.

66 So etwa bei *Lyon* u. *Verhulst*, S. 85 oder *Schirmer*, S. 327.

67 Z. B. bei *Mersiowsky*, Anfänge, S. 132 oder *Hesse*, S. 14.

68 *Kölzer* etwa bietet eine einzige Aneinanderreihung der Taten Friedrichs II., der die von seinen Vorgängern zerrütteten Verwaltungsstrukturen wiederaufgebaut habe, siehe z. B. S. 289 f.

69 *Wild*.

dem aus der Wiederholung von situativen Handlungen Routinen entstehen.⁷⁰ Für sie besteht die Voraussetzung dafür, dass diese Wiederholungen geschehen können, allerdings in der Ausstattung einer bestimmten Person mit autoritativer Amtsgewalt: So werde diese Person in die Lage versetzt, die Repetition der Verwaltungsakte durchzusetzen. Die Reproduktion wird damit als intentionaler Prozess angesehen, wohingegen sie in England gerade nicht geplant erfolgte.

Die Aufstellung bestimmter Kriterien für eine neuzeitliche Finanzverwaltung, an denen die meist nur in geringer Zahl aus dem Mittelalter erhaltenen Verwaltungsdokumente gemessen werden, hat in der deutschen Forschung eine lange Tradition,⁷¹ lässt sich aber nicht nur in aktuellen Studien,⁷² sondern auch vereinzelt in der nicht-deutschen Forschung finden.⁷³ Einige Ansätze in der neueren Verwaltungsgeschichte wenden sich jedoch explizit gegen diese implizit teleologische Ausrichtung. Sie wurden in den Forschungen zur mittelalterlichen Verwaltungsgeschichte bisher wenig rezipiert, bieten aber wertvolle Anknüpfungspunkte für die vorliegende Arbeit. Veränderungen in der Verwaltung werden in diesem Strang der Forschung nicht mehr allein als das Werk von Eliten oder anderen Individuen gesehen, auch der Nationalstaat wird als entscheidende Determinante dekonstruiert.⁷⁴ Dagegen rückt die prägende Kraft von Verfahren und Praktiken in den Fokus.⁷⁵ Laut Stefan Fisch soll die Untersuchung der Kultur einer Verwaltung nicht nach deren Entwicklungsstand auf dem Weg zur Staatlichkeit fragen, sondern die Einstellungen und Handlungsmuster analysieren,

70 Kittell.

71 Ein besonders eindrückliches Beispiel bietet *Bamberger*. Als Kriterien wählt sie ein zentrales Abrechnungssystem, regelmäßige Abrechnungstermine und die schriftliche Dokumentation der einzelnen Abrechnungsschritte. Sie endet mit der Feststellung, die Finanzverwaltung der Territorien sei »nicht so ausgebaut und leistungsfähig« wie diejenige Frankreichs oder Englands gewesen, siehe ebd., S. 252. Ähnlich geht *Droege* vor, der die Finanzverwaltungen der Territorien daran misst, inwieweit ein »straffes landesherrliches Steuer- und Abgabensystem« errichtet worden sei.

72 Siehe z. B. für Sachsen *Schirmer*, der die »Modernisierung« (S. 310) der beiden wettinischen Finanzverwaltungen nach der Leipziger Teilung 1485 untersucht, die in die »Staatsbildung« (S. 309) in Sachsen gemündet sei. Dass ein Teil der allgemeinen Verwaltungsgeschichte der Frühen Neuzeit immer noch mit dem Staat als Leitstern arbeitet, zeigt ein neuerer Sammelband, der die Staatsbildung bereits im Titel führt: *Herrschaftsverdichtung, Staatsbildung, Bürokratisierung*, siehe *Hochedlinger* u. *Winkelbauer*.

73 Für das Papsttum siehe z. B. *Morris*, *Papal Monarchy*. Er urteilt, aufgrund der unsystematischen, improvisierten Verwaltungstechnik könne das Papsttum in dieser Zeit noch nicht als Monarchie bezeichnet werden. *Lyon* u. *Verhulst* untersuchen die Finanzverwaltungen Flanderns, der Normandie, Englands und Frankreichs und kommen zu dem Schluss, Frankreich sei den anderen drei Territorien in der Entwicklung hinterhergehinkt, da sich dort die Kammer erst im 13. Jahrhundert vom Schatzamt abgespalten habe, siehe ebd., S. 41 f. Die französische Verwaltungsforschung sucht ebenfalls stark nach den Wurzeln der späteren Organisationen in mittelalterlicher Zeit, siehe etwa *Lot* u. *Fawtier* oder *Barbey* u. a.

74 *Fisch*, hier S. 316 f. und S. 321.

75 So *Brendecke* u. a., hier S. 13.

auf denen diese Kultur basiert.⁷⁶ Unter dem Label einer »Kulturgeschichte der Verwaltung« lassen sich die entsprechenden Versuche zusammenfassen, Meta-Erzählungen wie Modernisierung, Bürokratisierung und Staatsbildung zu hinterfragen und anstelle teleologischer Erklärungsmodelle auf die Kontingenzen und Vielschichtigkeiten in der Veränderung von Verwaltungsorganisationen einzugehen.⁷⁷ Die Kulturgeschichte der Verwaltung übernimmt dazu den Kulturbegriff des angelsächsischen Sprachraums, der alles umfasst, was die kollektive Identität einer Verwaltung formt,⁷⁸ untersucht also deren Sinndeutungen, Verhaltensweisen, Artefakte, Technologien und Verfahrensabläufe. In diesem Rahmen wird auch die Notwendigkeit sprachlicher Analysen betont.⁷⁹ Wie erwähnt, entstehen Studien zur Verwaltungskultur allerdings fast ausschließlich erst für Zeitabschnitte seit der Frühen Neuzeit. Staat und Bürokratie sind also in irgendeiner Form immer bereits vorhanden und prägen deshalb natürlich Handeln und Strukturen der Verwaltung: Die Behörden nehmen Einfluss auf den Habitus ihrer Beamten, Wissen und Normen bestimmen die Verwaltungspraktiken.⁸⁰ Die vorliegende Arbeit zeigt aber, dass die Einflussnahme durchaus auch genau andersherum gedacht werden kann: Ein bestimmter Habitus einer Gruppe von Menschen kann deren Identität festigen und so zur Entstehung einer Organisation beitragen; Praktiken können beeinflussen, was als relevantes Wissen oder als beachtenswerte Norm angesehen wird.

Die Kulturgeschichte der Verwaltung teilt mit der vorliegenden Arbeit die gleichen Ziele, jedoch ruhen ihre Analysen grundlegend auf der Voraussetzung, dass ein zumindest in Ansätzen bürokratischer Staat bereits existiert.⁸¹ Das gleiche Charakteristikum prägt auch andere Erklärungsansätze, die die nicht-teleologische, unintendierte, nicht geplante Veränderung gesellschaftlicher Ordnungen beschreiben: Wie die prägenden gesellschaftlichen Organisationen und Institutionen entstehen, wird selten thematisiert.⁸² Die Untersuchung der Verwaltungssprache dient in der neueren Verwaltungsgeschichte etwas anderen Zwecken als in meiner Arbeit. Zum einen liegt einer ihrer Schwerpunkte auf der Untersuchung der Unverständlichkeit und der Reformbemühungen der Ver-

76 *Fisch*, S. 316.

77 *Becker*, Überlegungen, S. 312, S. 315 f. und S. 335.

78 *Fisch*, S. 305 f.

79 *Becker*, Sprachvollzug, hier insbesondere S. 27.

80 *Becker*, Überlegungen, S. 331 und S. 335.

81 Deshalb nimmt die Kulturgeschichte der Verwaltung Veränderungen im Staatsaufbau in den Blick, wohingegen sich die vorliegende Arbeit mit der Entstehung einer Organisation beschäftigt. Siehe ebd., S. 335.

82 So kritisiert etwa *Schmid*, S. 142, an Luhmanns Evolutionstheorie, er erkläre nicht, aufgrund welcher Mechanismen sich die von ihm beschriebenen Systeme überhaupt herausbilden würden. Modelle evolutionären Wandels werden in Kapitel 4.2. und 4.4. diskutiert.

waltungssprache.⁸³ Damit wird Verständlichkeit als Ziel einer Verwaltungssprache definiert, Unverständlichkeit hauptsächlich als Mittel zur Ausgrenzung verstanden und eher am Rande auf die Arbeiterleichterung verwiesen, die die Nutzung einer Fachsprache ebenfalls hervorbringt.⁸⁴ Die »Rationalität«, das Gütemaß der traditionelleren Verwaltungsgeschichte,⁸⁵ wird ersetzt durch das Kriterium der Verständlichkeit, das die Eigenlogik und Funktionsweise einer Organisation nicht weniger ignoriert.⁸⁶

Zum anderen wird in dieser Arbeit der Fokus auf die Verschriftlichungstechniken ausgeweitet, die nicht nur in der neueren Verwaltungsgeschichte thematisiert werden,⁸⁷ sondern innerhalb der mittelalterlichen Forschung insbesondere von den Studien zur pragmatischen Schriftlichkeit untersucht werden.⁸⁸ In diesen Analysen wird zwar die performative Kraft der Verschriftlichung konstatiert, allerdings steht die Schriftlichkeit dem Prozess, der verschriftlicht wird, meist als etwas Äußeres gegenüber. Der verschriftlichte Vorgang bleibt das Objekt der Schriftlichkeit: Die Schriftlichkeit kann ihn erfassen, bewahren, ordnen und klassifizieren.⁸⁹ Sie erfüllt eine Protokoll- und Archivfunktion. Die Pipe Rolls jedoch dienten nicht nur dazu, einen Abrechnungsprozess festzuhalten und zu ordnen, sie bildeten einen integralen, eigenständigen Teil der

83 Siehe für die Neuzeit jüngst *Margreiter* und *Becker*, Verwaltungsgeschichte. In der Nachkriegszeit rückt die Verständlichkeit von Formularen in den Blick, so *ders.*, Formulare, insbesondere S. 293–296.

84 Darauf gehe ich ausführlicher ein bei der Diskussion der Fachsprachlichkeit in Kapitel 3.3.

85 Eine schöne allgemeine Einführung in die Vorstellung, dass Rationalität eine Geschichte habe, bietet *Daston*.

86 Man könnte vermuten, dass Verständlichkeit Bürgernähe und ein demokratisches Anliegen suggeriert und damit der Ideologie des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts besser entspricht als das Merkmal der »Rationalität«, das nach der kapitalistischen Effizienzlogik früherer Zeiten klingt. Ein potenziell anachronistisches Kriterium stellen beide Charakteristika dar.

87 Verschriftlichungstechniken rücken in den Fokus, wenn der Staat als »Informationsstaat« konzipiert wird, der sein Wissen in Form dieser Techniken erwirbt und formt, siehe dazu z. B. *Burke*, *Reflections*; *Collin* u. *Horstmann*.

88 Siehe dazu ausführlicher unten in Kapitel 3.1.1.

89 In der mittelalterlichen Forschung beschreibt *Kuchenbuch* die Effekte der Verschriftlichung einer Befragung nach Rechten und Einkünften in einer Gutsherrschaft, siehe *Kuchenbuch*, Verrechtlichung, insbesondere S. 37–41. Die pragmatische Schriftlichkeit präsentiert etwa *Keller* als »Instrument der Welterfassung und Lebensorganisation«: *Keller*, *Pragmatische Schriftlichkeit*, S. 5; *Meier*, S. 1, nennt das Erfassen, das Bewahren und das Verändern die »Grundfunktionen der Literalisierung«. *Dartmann*, S. 2, umreißt die Funktion der Schriftlichkeit damit, Erinnerungswertes sei aufgeschrieben worden, »um Informationen unabhängig von der Verformungskraft des individuellen oder kollektiven Gedächtnisses zuverlässig zu speichern.« Im kulturgeschichtlichen Ansatz zur Verwaltungsgeschichte wird der Vorgang der Klassifikation etwa beschrieben bei *Potin*, S. 51.

Abrechnungsprozeduren und trugen zudem zu ihrer eigenen Reproduktion bei.⁹⁰

In den Forschungen zur pragmatischen Schriftlichkeit wird der Funktion des Erinnerns und Bewahrens eine so große Rolle eingeräumt, da sie einen großen Teil ihrer konzeptionellen Anstöße von den Studien zum Zusammenhang zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit bezieht.⁹¹ Die Pipe Rolls hingegen werden zwar im Kontext einer mündlichen Rechnungsabklärung geschrieben, bilden aber kein Protokoll der mündlich geäußerten Vorgänge.⁹² Sie gehören damit zu einer anderen Form früher Verschriftlichungstechniken, nämlich den Listen. Listen gehören zu den ältesten erhaltenen schriftlichen Dokumenten der Menschheitsgeschichte und bilden eindeutig keine gesprochene Sprache ab, da sie keinerlei narrative Struktur aufweisen.⁹³ Der scharfe Gegensatz von Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie die starke Betonung ihrer jeweiligen kulturellen Implikationen haben die Untersuchungen zur Mündlichkeit in ihrer bisherigen Form ohnehin in die Kritik geraten lassen.⁹⁴

90 Diese Funktion wird in Kapitel 4.6. behandelt. Bisher habe ich nur eine Studie gefunden, in der nicht nur die Verschriftlichung eines Abrechnungsprozesses beschrieben wird, sondern die auch darauf hinweist, dass die Veränderungen, die die Verschriftungstechniken durchlaufen, auch den Abrechnungsprozess und sogar die Mentalität der daran beteiligten Personen prägen: *Arlinghaus*, Notiz, beschreibt, wie sich in den Abrechnungen der Datini/di Berto-Handelsgesellschaft die Doppik herausbildete, was mit einer Steigerung der Fachsprachlichkeit und der Selbstreferentialität der Abrechnungsvorgänge einherging und so auch das Selbstbild der abrechnenden Kaufleute veränderte.

91 So *Keller*, Einführung, S. 16. *Dartmann* gibt sich in seinem Rückblick auf Kellers Forschungen dazu kritischer, S. 6.

92 Siehe dazu Kapitel 2.1.

93 *Koch*, Graphé, S. 52. Er beschreibt solchermaßen die Listen über Abgaben, Verpflegung und Vorratshaltung, die im 8./7. Jahrhundert v. Chr. im Vorderen Orient angelegt wurden. Ähnlich argumentiert *Vismann*, S. 20: Listen, nicht die Verschriftlichung von Mündlichkeit hätten die Grundlage der Schriftlichkeit gebildet. *Clanchy*, Memory, S. 154, gibt zudem an, dass die Aufbewahrungsfunktion der englischen Dokumente erst rund hundert Jahre nach dem Beginn ihrer Verfertigung wahrgenommen wurde. Erst weitere hundert Jahre später wurden sie als Archiv genutzt, also nach Informationen über frühere Zeiten durchsucht. Zu Listen als frühester Form der Schriftlichkeit siehe außerdem *Ulshöfer*; *Koch*, Frater Semono. Zwar erwähnt auch beispielsweise *Ong*, dass zu administrativen Zwecken angefertigte Listen die erste Form der Schriftlichkeit darstellten, jedoch trifft keines der Kriterien, die er für eine von Mündlichkeit geprägte Kommunikation angibt, auf Listen zu, die z. B. gerade nicht weitschweifig formuliert sind und durchaus von Abstraktion geprägt sein können, S. 37 – 53 und S. 83. Insofern findet sich sogar in der Oralitätsforschung die Ansicht, dass die ersten Schriftstücke einer noch weitgehend oral geprägten Gesellschaft keine große Ähnlichkeit mit mündlicher Kommunikation aufweisen.

94 Eine gute Zusammenfassung der Kritikpunkte bietet *Goetsch*. *Clanchy*, Memory, S. 8 f., spricht ebenfalls von einer ideologischen Aufladung der Forschung zur Literalität. Für das Mittelalter kann Oralitätsforschung ohnehin schwerlich betrieben werden, denn die Erkenntnisse über die Funktionsweisen mündlicher Kommunikation stammen logischerweise aus der Untersuchung rein oraler Kulturen, die es zu Lebzeiten des jeweiligen Forschers noch gab, siehe etwa *Ong* oder *Goody*.

Zudem liegt eine Voraussetzung, die die Forschung für die Entstehung der pragmatischen Schriftlichkeit angibt, im England des 12. Jahrhunderts nicht vor: Universitäten sucht man dort vergeblich.⁹⁵ Auch andere höhere Schulen wurden aller Wahrscheinlichkeit nach nur von sehr wenigen königlichen Verwaltern besucht.⁹⁶ Narrative wie das Aufkommen der Scholastik oder die Renaissance des 12. Jahrhunderts sollten deshalb nicht unhinterfragt appliziert werden:⁹⁷ Falls sie auf irgendwelche Bereiche der englischen Gesellschaft zutrafen, so sicherlich nicht auf die königliche Finanzverwaltung. Deshalb überschneidet sich das Thema der vorliegenden Arbeit zwar in gewissem Grade mit den Forschungen zur Entstehung einer Expertenkultur, ergänzt diese jedoch um eine Studie über Fachleute, die erst während ihrer Arbeit ausgebildet wurden, ohne zuvor eine theoretische Bildung genossen zu haben. Bei der Ausführung ihrer Tätigkeit eigneten sie sich implizites Wissen an. Diese Form des Wissens, auch als Erfahrungen oder Routinen bezeichnet, spielt in praxeologischen Ansätzen eine wichtige Rolle.⁹⁸ Die Studien zu den Experten des Spätmittelalters hingegen fokussieren stark auf Gelehrte aus dem Universitätsmilieu,⁹⁹ da sie sich einerseits aus der Bildungsforschung speisen,¹⁰⁰ andererseits erst im 13. Jahrhundert einsetzen, in dem eine Prägung der Wissenslandschaft durch die Universitäten nicht geleugnet werden kann. Entsprechend formte zu dieser Zeit bereits die Organisation Universität den Habitus der Gelehrten;¹⁰¹ die Organisation wurde nicht, wie es diese Arbeit für das Beispiel des Schatzamtes zeigt, mithilfe der habituellen Abgrenzungsbemühungen ihrer späteren Mitglieder erst herausgebildet.

95 Die Entstehung von Universitäten als Voraussetzung für die Herausbildung einer pragmatischen Schriftlichkeit nennt z. B. Keller, *Pragmatische Schriftlichkeit*, S. 3. Keller, *Lebensfunktionen*, S. 21.

96 Die Argumentation wird ausgeführt in Kapitel 3.2.2.

97 Siehe Haskins. Die Forschung in dieser Traditionslinie nennt ihr Studienobjekt mittlerweile nicht mehr die Renaissance, sondern die Transformationen des 12. Jahrhunderts, um die teleologische Konnotation abzuwerfen, siehe vor allem Noble. Die Gegenerzählung, wonach das 12. Jahrhundert besonders krisenhaft gewesen sei, liefert Bisson, *Crisis*.

98 Reichardt, *Geschichtswissenschaft*, S. 44, S. 50 und S. 57; Bongaerts, S. 249.

99 Experten und Gelehrte werden bisweilen einfach gleichgesetzt, z. B. bei Rexroth, *Kulturgeschichte*, S. 12. Eine Diskussion der Problematik der Anwendung des Expertenbegriffs, wie er sowohl in der mittelalterlichen Forschung als auch in der heutigen Debatte über Experten verwendet wird, erfolgt in Kapitel 3.2.4.

100 Eine Reflexion dazu bietet Kintzinger, *Bildungsgeschichte*.

101 Siehe dazu Algazi, *Zerstreuung oder ders.*, Food.